

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Anzeigen
Die kleinste Zeile
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.

Abonnementspreis
monatlich 45 Pfg., mit Bringer-
schon 60 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.50 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Telephon Nr. 164.

Nr. 114.

Donnerstag, den 21. September 1916.

24. Jahrgang

Zeichnet die 5. Kriegsanleihe!

Das Vaterland verlangt die Erfüllung Eurer Pflicht.
Auch die kleinste Zeichnung ist willkommen.
Kriegsanleihe ist jetzt die beste und sicherste Kapital-
anlage.
Schnell bald und werbt für ein glänzendes Ergebnis!
Keiner bleibe zurück!

Ämtliche Bekanntmachungen.

Betr. Anmeldung zu den Stammrollen.

Sämtliche männlichen Personen, welche in der Zeit
vom 8. September 1870 bis 31. Dezember 1875 geboren
sind und die Entscheidung „dauernd unausgütlich“ hatten,
sind die, welche den gelben Schein besitzen, werden
hiermit aufgefordert, sich vom 25. bis 28. September 1916
bei der Ortsbehörde ihrer Wohnortes nochmals zur
anderen Vandalstammrolle anzumelden.

Der Zivilvorsteher
der Ersatzkommission des Landkreises Wiesbaden.

Die Vandalstammrollenpflichtigen welche in der Zeit vom
Januar 1897 bis 31. Dezember 1897 geboren sind,
werden hiermit aufgefordert, sich vom 25. bis 28. September
1916 bei der Ortsbehörde ihres Wohnortes nochmals
zur Stammrolle anzumelden.

Der Zivilvorsteher
der Ersatzkommission des Landkreises Wiesbaden.

Die Anmeldung hat auf Zimmer 7 des Rathauses
zu erfolgen.

Die Ausgabe von Fleisch und Fleischwaren findet
am Samstag, den 23. Sept.

folgt statt:

Einwohner des 4. Brotkartenbezirks von 9—11 Uhr,	
1. „ „ „ 11—1 „	
2. „ „ „ 3—5 „	
3. „ „ „ 5—7 „	

Gültigkeit haben nur die Fleischkarten für die
Woche.

Das Aufstellen von Käusern vor der festgesetzten
Verkaufszeit vor den Geschäften wird nicht gestattet.

Zu widerhandlungen gegen die Anordnungen der
Polizeibeamten werden bestraft.

Wegen geringer Zuweisung von Schweinen kann
Wurst und Schweinefleisch

an die Einwohner des 4. Brotkartenbezirks, und wenn
noch Vorrat vorhanden ist, an die Einwohner des
Brotkartenbezirks abgegeben werden.

Freitag, den 22. d. Mts. werden in den nachstehend
geführten Geschäften Lebensmittel ausgegeben und
bei:

Bruno Alben, Lindenstr.
Philipp Bieger, Wilhelmstr.
Consum-Verein, Dogheimerstr.
Gg. Dies, Ludwigstr.
Gg. Dadijchek, Ww. Mainzerstr.
Adolf Diez, Ww. Lindenstr.
Fritz Deuber, Wöhrstr.
Gouard Deuber, Dogheimerstr.
Heinrich Deuber, Egoles Privatstr.
Johann Auld, Wilhelmstr.
Frau Alledach, Bayhofstr.
Eise Laut, Vöglerstr.
Adolf Wöhr, Vöglerstr.
Meinhard Schaefer, Rathausstr.
Wilhelmine Schröder, Ludwigstr.
Fritz Steinheimer, Dogheimerstr.
G. M. Schmidt, Mülterstr.
Heinrich Walbach, Seilstr.
Anna Wollmerseide, Mainzerstr.

Die Ausgabe erfolgt nur gegen Vorlage der Brot-
karte Nr. 1. 1/4 Pfund wird auf jedes Familienmitglied
ausgegeben.

Schierstein, den 21. September 1916.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Hindenburg zur Kriegsanleihe.

*Ich bin stolz, dass ich meine
Lebenskraft nicht nur für den
Kriegsbedarf sondern auch für
den Frieden einsetzen kann. Ich werde
die Kriegsanleihe beisteuern.*

Gr. G. Nr. 11. 9. 1916.

*von Hindenburg
General v. Helmreich.*

Sozialdemokratische Konferenz.

Das Schicksal der sozialdemokratischen Partei ist
eines der vielen Probleme, deren Lösung die Zukunft
uns vorhält. Entwidelt sie sich zu einer radikalen
Arbeiterpartei oder wird sie zurückfallen in die vergan-
genen Zeiten hoffnungslosen Widerstands oder wird sie
sich teilen in mehrere Parteien, die, jede nach ihrer
Fasson, fertig zu werden suchen? Wer möchte es wagen,
heute schon, wo alles noch in Fluss ist, eine Antwort
darauf zu geben? Wichtige Anhaltspunkte freilich wer-
den sich bei der Parteikonferenz gewinnen lassen, die
jetzt in Berlin zusammentritt, um die Ordnung im
Inneren der Partei wiederherzustellen; in ihrer Entsch-
ung eigentlich schon eine Verlegenheitslösung, ein
Entgegenkommen und zugleich ein Abwiegeln gegenüber
dem Ruf nach einem sozialdemokratischen Parteitag.

Die Zustände innerhalb der Partei sind in der Tat
bankrott der zielbewussten Wählarbeit der kleinen Min-
derheitsgruppen derart verworren, daß eine Klärung, wenn
anders man die Partei nicht auseinander fallen lassen
will, unbedingt notwendig ist, nur daß sich eben mit
Rücksicht auf die Zensur die öffentliche Auseinander-
setzung auf einem Parteitag nicht durchdrücken ließ. So
bildet denn die Reichskonferenz ein Ausflugsziel, sehr
zum Entsetzen der Minoritätsgruppen, die gut genug
wissen, daß sie an die Wand gedrückt werden, sobald
die Partei aus dem ganzen Reich zusammengetrommelt
wird, denn ihre Bedeutung stützt sich hauptsächlich dar-
auf, daß sie in Berlin und einigen anderen Großstäd-
ten sitzt und von hier aus — mit anscheinend un-
begrenzten Geldmitteln — durch Druckschriften, Flugblätter
und andere schriftliche Mittel ihre verheerende Tätig-
keit ausübt. Der eigentliche Leitende war dabei in
erster Linie der Parteivorstand, dem fortwährend Knip-
pel zwischen die Beine geworfen wurden, ohne daß er
sich recht dagegen zu wehren wußte. Zu allem übrigen
mußte er noch den großen Schmerz erdulden, daß auch
die Redaktion des „Vorwärts“ sich auf die Seite der
Opposition schlug, und die Meinungsfreiheit des
Redaktion ist in dem Parteistaat so fest verankert, daß
der Parteivorstand ihrer selbst durch Gewaltstreiche nicht
Herr werden konnte, um so weniger, als auch in ein-
zelnen Organen der Parteileitung die Radikalen in der
Mehrheit sind. So ist es denn glücklich erreicht wor-
den, daß innerhalb der Berliner Organisation alles
draußen und drüber ging mit einer glücklichen Rücksicht-

losigkeit, die in ihrer Verworfenheit vor nichts zurück-
schreckt und alte verbiente Parteiveteranen aus ihren
Kamern hinausjagt, weil sie die Politik der Reichs-
tagsfraktion für richtig hielten. Besondere Gegenorga-
nisationen wurden gegründet, die sich gegenständig die
Mitgliederbeiträge abzulagern suchten, und es wird gar
nicht mehr lange dauern, so wird der Rabi zu entschei-
den haben, was denn eigentlich rechtens ist.

Dabei ist das Eigenartige, daß zwischen den einzel-
nen Minoritätsgruppen sich kein Mensch mehr durch-
zufinden vermag. In der sozialdemokratischen Fraktion,
die in ihrer Mehrheit an der nationalen Politik fest-
hält, ist eine Minorität gebildet, die mit dieser Po-
litik nicht einverstanden ist, aber doch das demokratische
Prinzip des Rechtes der Mehrheit anerkennt. Nebenher
läuft die sozialdemokratische Arbeitsgemeinschaft, die
aber wieder von den ganz „Unentwegten“, den Lieb-
knecht, Kühle, Rosa Luxemburg und ähnlichen als fast
reaktionär verurteilt wird. Es sind eben alle Spiel-
arten bis hinunter zum Anarcho-Sozialismus vertreten,
die zwar zusammenhalten, solange es nicht gegen den
Parteiivorstand geht, die sich aber untereinander am
liebsten auch wieder den Schädel einschlagen möchten,
Leute, denen das Prinzip wichtiger ist als das Vater-
land, und die deshalb einer Entwicklung, wie sie Lenin,
Bolschewiki u. a. durchgemacht haben, verständnislos gegen-
überstehen.

Mit solchen radikalen Menschen eine Konferenz von
300 Köpfen zusammenzuhalten, ist gewiß kein Vergnü-
gen, und es sollte uns gar nicht wundern, wenn sie
schließlich die ganze Veranstaltung durch passive Resis-
tenz oder durch Obstruktion zu sprengen suchen wür-
den. Die aus den einzelnen Wahlkreisen einlaufenden
Ergebnisse der Delegiertenwahlen, lassen von vornherein
kaum einen Zweifel, daß eine überwältigende Mehr-
heit für den Parteivorstand gesichert ist. Selbst in ein-
zelnen Wahlkreisen, die bisher zur Opposition gerechnet
wurden, so in Solingen, konnte die Mehrheit ihre Ver-
treter durchdrücken, aber zu einem vollen Erfolg bei
der Konferenz bedarf es jener goldenen Rücksichtslosig-
keit, die bisher nur die Minorität bewiesen hat, sonst
wird die ganze Veranstaltung ein Schlag ins Wasser.
Daß jetzt um die Zukunft der sozialdemokratischen Par-
tei gewürfelt wird, darüber sind sich wohl alle einig.
Es handelt sich darum, ob die Partei den ehrlichen
Versuch machen will, aus ihrer rein negativen Haltung
herauszukommen und mitzuarbeiten an der Ausgestal-
tung des Staates, den sie vor dem Reichstag tanzen hat.

terdacht hat, oder ob sie, wie vor dem Kriege, die Mandate und die Wähler, die hinter ihr stehen, nur dazu mißbrauchen wird, um Unzufriedenheit mit dem Bestehenden zu stiften und den Klassenkampf zur einzigen Richtschnur ihrer Haltung zu machen. Soll aber der entscheidende Schritt nach vorwärts getan werden, dann kann er nur getan werden, wenn die Mehrheit entschlossen ist, darüber selbst alte Freunde aufzuopfern, und ob dieses Maß von Folgerichtigkeit bei der Mehrheit vorhanden ist, darüber können allerdings angesichts der Nachgiebigkeit, die bisher allen Extratouren der Minderheit gegenüber gezeigt wurde, berechtigte Zweifel bestehen.

Griechenland.

Äußerungen des Königs.

DP. Haag 20. Sept. Reuter meldet aus New York vom 19.: Der Athener Korrespondent der „Associated Press“ wurde am 1. September in Zato vom König Konstantin in Audienz empfangen, kurz vor der Audienz des englischen Gesandten beim König, die in die gegenwärtige Krisis hineinführte.

Der König sagte bei dieser Unterredung u. a., daß Griechenland bereit sei, sich mit den Alliierten zu vereinigen, sobald es darin mit Bestimmtheit seinen Vorteil sehen könne. „Die Stunde hat geschlagen“, so sagt der König, „in der wir auf die Stimme der Seele von Helas hören müssen, um über die Zukunft unserer Rasse zu beschließen.“

Während der König den Korrespondenten empfing, lag er auf einem Sofa in einem verdunkelten Zimmer; Schwestern und Ärzte waren bei ihm. Der König hatte infolge der Operation noch Husten.

DP. Budapest, 20. Sept. Nach verlässlichen nach Sofia gelangten Mitteilungen haben die bulgarischen Erfolge auch in Griechenland tiefen Eindruck auf die ententefreundlichen Kreise gemacht, deren Agitationen merklich abgenommen haben.

Der Krieg mit Rumänien.

Die Bahn Konstanza-Bukarest.

(ab.) Bern, 20. Sept. Depeschen der Pariser Blätter ist zu entnehmen, daß die geschlagenen Russen und Rumänen entschlossen sind, die wichtige Eisenbahnlinie Cernowoda-Konstanza auf äußerster Verteidigung.

Entlastung Siebenbürgens?

(ab.) Berlin, 20. Sept. Verschiedene Blätter erfahren aus Sofia, daß an den letzten Kämpfen in der Dobrudscha neue rumänische Hilfstruppen teilnahmen. Wahrscheinlich seien es aus Siebenbürgen hergezogene Divisionen, die man zur Verstärkung der geschlagenen Truppen habe in Anspruch nehmen müssen.

Kofales und Provinzielles

Schierstein, den 21. September 1916.

Hindenburg zur Kriegsanleihe.

Zur Kriegsanleihe liegt heute ein Wort Hindenburgs vor, das wir unseren Lesern in seinen eigenen Schriftzügen an besonderer Stelle dieses Blattes vor Augen führen. Der Feldmarschall sagt: „Das deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit dem Gelde schlagen. Das wird die Kriegsanleihe beweisen.“

Ein Mann, der sich solchen Anspruch, auf die Dankbarkeit und das Vertrauen des deutschen Volkes er-

worben hat wie unser Hindenburg, darf nicht vergebens gesprochen haben. Jeder Deutsche muß das Seine tun, daß die Erwartung des großen Feldherrn sich erfüllt.

** Die diesjährige Hausammlung für den „Deutschen Frauendank“ hat die stattliche Summe von 489,25 Mk. ergeben. Allen Spenderinnen und Spendern herzlichen Dank.

* Kriegsbilderbogen-Woche vom 20. bis 26. September. Von der „Kriegskinderpende deutschen Frauen“ die von der Kronprinzessin an ihrem Geburtsfest, am 20. September 1915 zum Besten solcher Kriegerfrauen ins Leben gerufen worden ist, die während des Krieges Mütter geworden sind, wird jetzt in der Zeit vom 20. bis 26. September eine Kriegsbilderbogen-Woche veranstaltet, in der eine Anzahl vortrefflicher, von hervorragenden Künstlern ausgeführte Kriegsbilder in Schwarzdruck überall in Deutschland zum Verkauf gebracht werden. Das Schwarz- und Schattenbild ist namentlich während der jetzigen Kriegszeit zu besonderer Beliebtheit gelangt; überall in den illustrierten Zeitungen und Zeitschriften, auf Ansichtskarten, in den Buchabteilungen, im Buchschmuck usw. begegnet man jetzt vortrefflichen Schwarzbildern: eine Reihe unserer hervorragendsten Künstler haben sich diesem neuen, richtiger gesagt: wiedererstandenen Zweige der Kunst zugewandt und auf diesem Gebiete Vortreffliches geleistet. Sechs Kriegsbilderbogen kommen zum Verkauf. In unsern Schulen hat gestern schon der Verkauf der Bilderbogen begonnen, und viele Kinder haben sich bereits einen oder mehrere Bilderbogen erworben. Der Bilderbogen Nr. 1 stellt die fünf Kronprinzenkinder dar, wie sie sich in kindlichem Spiel zu späterer vaterländischer Pflichtenübung in echter Hohenzollernart vorbereiten.

„Lieb Vaterland magst ruhig sein, wir lassen keinen Feind herein.“ ist der Wahlspruch des zweiten Bogens. In sicherem Schutz darf die deutsche Mutter mit ihren Kindern in der Heimat weilen, während das Vaterland zu Lande und zu Wasser wie in der Luft von seinen allezeit todesberetzten Söhnen verteidigt wird. „Früh übt sich was ein Meister werden will“, gibt der dritte Bogen, der „Deutschlands Jugend“ benannt ist, in echt deutscher Art wieder. Würdig reihen sich in Darstellung und Ausführung die übrigen drei Bogen an. Der Preis eines Bilderbogens beträgt 10 Pfg. Dieser geringe Betrag ermöglicht es wohl allen Eltern, ihren Kindern durch Kauf eines Bilderbogens eine wahre kindliche Freude zu bereiten. Möge niemand zurückbleiben, möge sich jede Familie an dem großen Werk der Kronprinzessin beteiligen.

* Reichszuschüsse beim Kartoffelbezug. Die Verhandlungen über die Bewilligung von Reichszuschüssen, durch welche der Kartoffelpreis frei Keller auf 4,75 Mark für den Zentner, im Kleinverkauf auf 5,50 Mk. für den Zentner ermäßigt werden soll, sind nunmehr abgeschlossen. Das Kriegsernährungsamt gibt hierüber folgendes bekannt: Gemeinden, die für Kartoffeln aus der Ernte 1916 den Preis frei Keller des Verbrauchers auf höchstens 4,75 Mark für den Kleinhandelspreis bis einschließlich 15. Febr. 1917 auf höchstens 5,50 Mark festsetzen, erhalten ab 1. Oktober ein Drittel der Kosten für die über die genannten Sätze hinausgehenden Aufwendungen aus Reichsmitteln erstattet, wenn diese Kosten im übrigen anderweitig aufgebracht werden. Die Gemeinden haben jedoch der höheren Verwaltungsbehörde nachzuweisen, daß sie mit Rücksicht auf die örtlichen Verhältnisse höhere Aufwendungen machen

müssen, als sie durch den Preis von 4,75 Mark auf 5,50 Mark gedeckt werden.

** Nachstehender Brief vom Deputierten des geistlichen Kanonikers Wilhelm Popp wird uns zwecks Veröffentlichung zur Verfügung gestellt:

Vor einigen Tagen ging Ihnen eine traurige Schrift zu. Ich will zur Überschrift meines Schmerzes wählen: An Gottes Segen ist alles gelegen. Sind wir arme Menschenkinder gegen diese Gewalt. Er ist nicht mehr mein guter treuer Popp, damit wir uns abfinden. Er war vor Allem mir, Herrn und seinen anderen Vorgesetzten ein immer sich bleibender lieber Mensch. Harter Kampf hat es mit der Zeit gekostet, als ich ihn zu mir nahm. Jetzt wir über 1 Jahr in Not und Gefahren zusammen teilten unser Brot. Ich kann mich nicht entsinnen, ich ein hartes Wort gebraucht hätte. Alles was lieb war, mein Hundchen, mein Pferd, alles das er mit mütterlicher Sorgfalt. Jetzt noch sehe ich trostlos nach meinem Popp um, Gott was bleibt übrig? Die Zähne zusammenbeißen und den Schweiß der Zeit verrinnen lassen. Doch die Erinnerung raubt uns niemand. Jeden Tag unterhalten wir von ihm. Tägliche Fragen, Herrgott wie war es möglich? Darüber sich den Kopf zu zerbrechen keinen Zweck, es lag in Gottes unerforschlichem Rat. Den kurzen Hergang der Sache will ich schildern: Herr Hpt. und ich saßen im Gefechts-Abends hat er uns schon oft das Essen gebracht, nie Feuer bekommen, sonst wäre das eingestellt. An dem Abend waren die Franzosen unruhig, schossen ziemlich weit zurück an eine Feme (Bauern an einer großen Straße, so kam er hier an und noch, er sagte: Heute haben sie mich aber laufen lernen. Das waren seine letzten Worte. Ich rief noch zu: Sei vorsichtig und mache einen Bogen um den Da es ruhiger geworden war, ging er den kürzeren. Aber es kam doch noch ein Schuß und traf nur merkwürdig, äußerlich war nichts zu sehen. Das Sprengstück war ihm unter dem Rock rein gegangen. Auf dem Gesicht liegend hat man ihn gefangen. Im Rücken sitzt der Schuß, der Stabsarzt meint, er ihm bis ins Herz gedrungen sei und sofort tot. Er liegt in einem Dorfe auf dem Friedhof neben Kirche beerdigt. Photographie des Grabes schicken noch. Sollten Sie noch eine Frage haben, schreiben mir ruhig. Im Übrigen möge ich Ihnen noch einrufen: Seien Sie stark und trösten Sie sich mit Ihren Kameraden.

* Zur Obstbeschlagnahme. (W. B.) Kriegsgesellschaft für Volkskonserven und Marmeladen m. b. H., Berlin, gibt bekannt, daß Ausweishaus des Kriegsernährungsamtes für den Ankauf von Zwetschen, Pflaumen und Apfeln an Marmeladenfabriken, sowie an eine große Anzahl Händler abgegeben worden sind, deren Namen kommunalverbänden mitgeteilt werden und bei denen zu erfragen sind.

* Von jetzt ab können offene Briefsendungen magyarischer Sprache nicht nur nach Oesterreich-Ungarn und den General-Gouvernements Belgien, Warschau und Lublin, sondern auch nach allen nichtfeindlichen Ländern ohne Ausnahme aufgeliefert werden.

Ausgeflogen.

Roman von A. Marby.

Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

nach der Beerdigung seiner Gattin gedachte der Regierungsrat nach Frankfurt zurückzukehren und mit Betty nach Genf zu reisen.

„Nun sprich, Liebling“, schloß Herr von Techmar, „bist du einverstanden mit meinen Beschlüssen? Glaube mir, meine Taube“ — der Ton seiner Stimme klang bewegt — „du wirst mir fehlen, täglich fehlen — auch soll unsere Trennung nicht allzulange währen — ein Jahr oder — doch das soll zur Zeit auf dich ankommen.“

Betty sagte und nickte zu allem mechanisch „Ja“. Nun das Unfassbare geschah, der Tod ihr die geliebte Mutter entriß, war es ja gleichgültig, was aus ihr wurde, wohin man sie schickte. Eine Stunde — und noch eine Stunde saßen nun Vater und Tochter in fast lautlosem Schweigen beieinander, dann mahnte erlitten die Pflicht, Betty zu verlassen.

Der Regierungsrat hatte noch verschiedene Anordnungen zu treffen, denn seine tote Gattin sollte noch vor Mitternacht nach dem Bahnhof überführt werden, Herr von Techmar hatte es Betty verheimlicht, daß ihr Abschied von der Verstorbenen der letzte auf Erden.

Wie wird die Kunde von der in bester Absicht ihr bereiteten Täuflung auf meine junge Taube wirken? fragte sich der Regierungsrat nicht ohne Bangen vor dem ihnen beiden am folgenden Tage bevorstehenden schweren Augenblick. Er schwankte, ob nicht gleich — aber nein! Betty würde verlangen, mit ihm zu gehen, was ganz unmöglich war. Die geistig und körperlich aufs höchste Erschöpfte war einer erneuten Aufregung nicht gewachsen.

Er küßte sie leise auf Stirn und Mund, machte sich dann sanft von ihr los und sagte im Tone eindringlicher Bitte:

„Versuche nun auch zu schlafen, arme Kleine. Ich

will ein Stündchen mit — versuchen wir doch alle eines erquickenden Schlümmers. Ein schwerer Tag liegt morgen vor uns, Gott verleihe dir Kraft, das Unabänderliche zu ertragen — mögen seine Engel dich beschützen.“

Betty war allein. Minutenlang blieb sie in unveränderter Stellung auf dem Sofa sitzen, dann löschte sie die Lampe und warf sich mit ihren Kleidern ins Bett. So lag sie Stunde um Stunde regungslos, mit geschlossenen Augen, vergeblich den „Trostbringer“ Schlaf ersahnend, von schrecklichen Wahnbildern bis zu körperlichem Schmerz gefoltert. Sie sah die Mutter im Sarge liegen; plötzlich erhob sich die tote, kam langsam näher im schleppenden, weißen Gewand, nun neigte sie mit ausgestreckter Hand sich tief und tiefer über Betty, deutlich schimmerten dieser auf den bleichen Lippen zwei purpurne Blutstropfen entgegen. „Küsse mich, Mörderin!“ gelte es in hundertfachem Echo — da, von Grauen überwältigt, hob sich Betty's schwere Lider, die Augen öffneten sich natürlich weit — hatte die Dunkelheit das Gespinnst verschlungen? Im Zimmer herrschten nächtliche Finsternis und Stille, dagegen war draußen der Sturm zum Orkan geworden. —

Der Oktobermorgen brach trübe an. Es stürmte und regnete ohne Unterbrechung, die tief herabgehängten Wolken von eintönigem Grau ließen kaum eine freundlichere Wendung an diesem Tage erhoffen.

An diesem Regentage war es in dem kleinen Gemache, wo Betty lag, noch vollständig dunkel, als in der achten Stunde der Regierungsrat geräuschlos eintrat. Sein leiser Klopfen mochte Betty nicht gehört haben — sie schlummerte gewiß noch fest — es tat ihm leid, die arme Kleine zu wecken, doch durfte er sie nicht länger schlafen lassen. In drei Stunden ging der Schnellzug ab, welcher ihn und Helene nach Hause bringen sollte, vorher aber hatte er noch seine „flügellose“ Taube der Gattin „seines Freundes“ zuführen. Dort glaubte er ihrer Obhut

Kind getrost für einige Tage anvertrauen zu dürfen. Jetzt blieb er unwillkürlich, um nun zu schlafen, einen Augenblick auf der Schwelle stehen, schritt dann leise ans Fenster und zog den Vorhang in die Höhe.

„Mutter!“

Herr von Techmar näherte sich dem Bett und wollte hofte mit erhobener Stimme:

„Betty, erhebe dich, liebes Kind — es ist die Zeit!“

Als auch danach keine Antwort erfolgte, trat Regierungsrat dicht an die vermeintlich fest schlummende heran, seinen Anruf in nächster Nähe zu wiederholen. Wie — bereits in Toilette? Aber die nachlässig angelegte Kleidung war in Unordnung geraten, auch das halb gelöste Haar hing noch wirt um Kopf und Schultern. Bedeutete dies? War Betty beim Ankleiden, von Müdigkeit überwältigt, noch eingeschlafen? oder hatte totale Schöpfung sie schon gestern abend widerstandslos niederworfen? Von plötzlicher Besorgnis erfaßt, neigte der Regierungsrat sich rasch über die regungslose Gestalt — bebte momentan entsetzt zurück vor dem glanzlosen Bild, der aus ihren großen dunklen Augen ohne Funken von Verständnis ihm begegnete.

„Ich bin bei dir, Betty — kennst du mich nicht? —

finne dich, liebstes Kind!“

Herr von Techmar rückte behutsam das Mondbildchen in eine bequemere Lage und legte leise kühlend Hand auf die heiße Stirn des ganz in dunkle Fiebergetauchten Gesichtes. Betty schien wieder die Verwirrung spüren, noch des Vaters Stimme zu hören. Einen Augenblick schloß er sich ratlos, dann dünnte ihm das Bild liegende, Helene herbeizurufen. Hastig durchschritt er das Zimmer und trat, ohne erst anzuklopfen, bei seiner kleinen Tochter ein. Er fand sie schon reifsfertig seiner wartend.

„Ist es so weit Papa?“

„Kein Helene“, erwiderte er bedrückt. „Kommt, mir zu Betty, ich fürchte, sie ist schwer erkrankt.“

Die Kunde von dem neuen Unheil ließ Helene

„Wir dürfen deshalb unsere Abreise nicht verschieben, Papa“, versetzte sie, ohne Miene zu machen, das Stimmchen zu vernehmen.

„Ich“ — er betonte das Wort — „muß allerdings

woraan du nötigenfalls —“

Allerlei Nachrichten.

Erfolgreicher Luftangriff.

BB. Berlin, 20. Sept. (Amtlich.) Deutsche Seeflugzeuge griffen am 19. September nachmittags wiederum die vor der flandrischen Küste liegenden feindlichen Seestreitkräfte mit Bomben an und erzielten auf einem Zerstörer einwandfrei mehrere Treffer.

Das vierte griechische Korps.

(3b.) Zum Unterkunftsorort des 4. griechischen Armee-Korps ist Görlik bestimmt worden.

Rückkehr der Deutschen aus Rumänien.

BB. Der Ertrag der deutschen und türkischen in der deutschen Kolonie ist Dienstagabend in Berlin eintrafen. Aus den Erzählungen der Heimgekehrten berichten die Berliner Blätter einiges, was von allgemeinem Interesse ist. Die Königin von Rumänien, die man für eine Haupttreiberin zum Kriege hält, fuhr am Tage der Kriegserklärung nach dem Kontrat durch die Straßen der Hauptstadt und ließ sich dem bejubelten Pöbel bejubeln. Noch am Tage zuvor hatte der König zum deutschen Gesandten gesagt: „Sie sind vollständig beruhigt. Es ist nichts und wird auch nichts werden. Aber nach der Publikation der Kriegserklärung wurden deutschen Firmen und Gesandtschaften die elektrischen Licht- und Telefonleitungen abgeschnitten. Am Tage nach der Kriegserklärung wurden die Banken geschlossen, das Privatvermögen der Deutschen beschlagnahmt, die meisten Deutschen, auch Rumänen deutscher Herkunft verhaftet und nach dem Militärgesängnis gebracht. Wer sich der Verhaftung widerte, wurde in Ketten abgeführt. Die Brauerei des Lebnbürger Sachsen Jelle wurde geschlossen, weil sie angeblich eine Funksstation beherbergt.“

Der Polenklub.

BB. Aus Wien wird berichtet: Die politische Kommission des Polenklubs beriet über die Erweiterung des Programms in allgemein nationalen Fragen und über eine Revision der bisherigen Forderungen. Die Vertreter der radikalen Parteien drängen darauf, daß die Regierung zur Kundgebung ihrer Absichten manövriert wird. Eine Plenarsitzung des Polenklubs wurde für den 29. September nach Krakau verlegt.

Ein Asquith und Lesseps gefallen.

(3b.) Nachdem kaum die Meldung gekommen, daß der englische Premierminister ältester Sohn, Raymond Asquith am 15. September gefallen ist, folgt eine weitere Meldung, daß der zweite Sohn des Urhebers des Suezkanals Ferdinand de Lesseps, Robert de Lesseps, an der Somme gefallen ist. Auch Ferdinand de Lesseps ältester Sohn wurde ein Opfer des Weltkrieges, fiel im Jahre 1914 in Flandern.

Die Unruhen in Niederländisch-Indien.

BB. Aus dem Haag wird berichtet: Ein amtlicher Bericht aus Niederländisch-Indien besagt: Bei dem Angriff von ungefähr 1500 Aufständischen auf Banglo, der abgeschlagen wurde, sind sieben getötet worden. In Korintj ist Ruhe eingekehrt. In dem Unterdistrikt Rawas (Bantam) beginnt die gestörte Bevölkerung nach Sarawang zurückzuziehen. Das Kolonial-Departement glaubt, daß das oben gemeldete Geschehen schon vor einigen Tagen stattgefunden hat und die Nachricht deshalb jetzt eingetroffen ist, weil die Verbindung zwischen Banglo und Sarawang gestört war.

Kleine Tages-Chronik.

BB. Hamburg, 19. Sept. Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete v. Elm, der von 1914 bis 1906 den Wahlkreis Dänemark-Flensburg-Elmsland vertrat, ist gestorben.

BB. Kopenhagen, 20. Sept. Hier starb der älteste Mann Dänemarks, Herr Rönstvedt, der die Dampfmaschine Danmarks monopolisierte und ein Vermögen von 72 Millionen Kronen hinterließ.

BB. Wien, 20. Sept. Die schwere Verantwortung, welche der Krieg auch der Gemeinde Wien auferlegt, hat das Stadtparlament veranlaßt, die Zustimmung dazu zu geben, daß auch die Opposition im Stadtrat vertreten sei. Zugestanden sind die Eide, zwei für die fortschrittlich-bürgerliche Partei, einer für die Sozialdemokratie.

(3b.) Haag, 20. Sept. Die „Times“ erzählt aus New-York, daß von neuem eine Verzögerung in den Verhandlungen über die zweite russische Entlehnung anleihe im Betrage von 50 Millionen

den Dollar eingetreten ist, trotzdem ein Abschluß dieser Anleihe bereits in der vorigen Woche erwartet wurde. BB. Haag, 20. Sept. Winston Churchill ist zum Major der Territorialarmee ernannt worden.

Die fünfte Reichskriegsanleihe.

Kriegsanleihezeichnungen.

Nur ein geringer Teil der Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe wird laufend bekanntgegeben. Es sind eigentlich nur die besonders großen Zeichnungen, Millionenzzeichnungen oder doch Beträge von nennenswertem Umfange. Man ist erstaunt, welche hohe Summen von einzelnen Firmen und öffentlichen Stellen gezeichnet worden sind. In wenigen Tagen konnte man eine ganze Reihe von Hunderten von Millionen zusammenzählen. Bis zu 80 Millionen hinauf sind die Einzelzeichnungen gegangen. Zeichnungen von 40 Millionen, 30 und 20 Millionen kommen des öfteren vor. Die Landschaften, die Landesversicherungsanstalten, die Genossenschaften, die Sparkassen, Industrie- und Bankfirmen, Stadtverwaltungen, Provinzialbehörden usw. haben sich in hervorragendem Maße beteiligt. Man sieht deutlich, daß die Liquidität der deutschen Volkswirtschaft keineswegs gelitten hat. Besonders die Industrieunternehmen haben seit der vorigen Anleihe teilweise ganz außerordentliche Gewinne gemacht. Sie können die Mittel in dieser Zeit gar nicht besser anlegen als in Kriegsanleihe.

Auch die Teilnahme der kleinen Sparer scheint recht groß zu sein. Gerade diese haben sich von Kriegsanleihe zu Kriegsanleihe mehr beteiligt. Die Zeichnungen bis zu 200 Mark beliefen sich bei der ersten Kriegsanleihe auf 231 112, bei der zweiten auf 452 113, bei der dritten auf 984 358, bei der vierten Kriegsanleihe auf über 24 Millionen. Das ist ein Beweis dafür, daß die Kriegsanleihen immer vollstümlicher geworden sind. Der Anleiheapparat ist seit Begebung der ersten Kriegsanleihe sehr vervollkommen worden. Doch wäre der Anleiheapparat nicht so gut, wenn nicht andererseits das Vertrauen des Volkes in die Zukunft des Reiches fest verankert wäre. Daher kann auch immer wieder zu neuen Methoden geschritten oder alte Methoden können ausgebaut werden. Beispielsweise der Rückkauf von Industriefuldverschreibungen oder städtischer Schuldverschreibungen zu Kriegsanleihezwecken. Nur muß man wünschen, daß ein solcher Rückkauf zu Bedingungen geschieht, die den Besitzern der Schuldverschreibungen keinen Schaden verursachen. Einzelne Industrieunternehmen scheinen in dieser Hinsicht etwas allzusehr auf ihren eigenen Nutzen zu sehen. Die Industrie hat das doch, abgesehen von allem anderen, im allgemeinen wahrhaftig nicht nötig. Sie hat gut verdient und braucht nicht noch aus derartigen Transaktionen Gewinne zu ziehen. Die Städte verfahren, soviel wir sehen, bei dem Rückkauf ihrer Anleihen mehr zugunsten der Verkäufer. Das ist selbstverständlich und die Industrieunternehmen sollten unseres Erachtens durchweg ebenso handeln.

Vermischtes.

„Der Herr ist nicht da!“ Am Samstag nachmittag, so erzählt Louis Forest im „Matin“, ruft jemand in einem unserer wichtigsten Ministerien an und verlangt, mit dem Minister zu sprechen. Natürlich handelt es sich um einen Mann von Rang, da er es wagt, in solcher Zeit den Minister in seiner sicherlich außerordentlich angestrengten Tätigkeit zu stören. „Hallo! Hallo! Ich möchte den Herrn Minister sprechen!“

Eine Stimme antwortet: „Der Herr Minister ist nicht da!“

„Dann verbinden Sie mich bitte mit dem Chef des Kabinetts.“

„Der Chef des Kabinetts ist nicht da.“

„Dann rufen Sie bitte den Unterchef.“

„Der Unterchef ist nicht da.“

„Dann bitte seinen Stellvertreter!“

„Der Stellvertreter ist nicht da.“

„Dann zum Donnerwetter den Stellvertreter des Stellvertreters!“

„Der Stellvertreter des Stellvertreters ist auch nicht da!“

„Wird morgen jemand da sein?“

„Ich glaube nicht. Morgen ist Sonntag.“

„Wer sind Sie denn eigentlich?“

„Ich bin da, um zu sagen, daß niemand da ist.“

Es handelt sich, wie gesagt, um eines unserer wichtigsten Ministerien. Jeden Augenblick könnten unerwartete Nachrichten von höchster Bedeutung oder die dringendsten Aufträge eintreffen. Man muß zugeben, daß wir Franzosen den Krieg sehr kaltblütig führen. Trotzdem merkt man den Geist der vielgerühmten neuen Zeit. Denn wenn man früher anrief, meldete sich niemand, woraus man schloß, daß niemand da sei. Heute aber

— und dies ist der große Fortschritt, den festzustellen ich nicht zu unterlassen wage — heute ist jemand da, um zu melden, daß niemand da ist. Dieser Unterschied beweist, daß, was immer man dagegen sagen möge, unsere Sitten sich tatsächlich im Kriege vorteilhaft geändert haben!“

Der heutige Tagesbericht.

(W. B. Amlich)

Großes Hauptquartier, 12. September

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht

Nördlich der Somme spielten sich bei Courcellette fortgesetzte Handgranatenkämpfe ab. Feindliche Teilangriffe wurden bei Fiers, westlich von Vesbois und nördlich von Combles abgeschlagen. Südwestlich von Rancourt und in Bouchavesnes von unseren Truppen im Angriff gewonnener Boden ging nach erbitterten Kämpfen wieder verloren. Südlich von Rancourt behaupten wir gewonnene Gräben.

Heeresgruppe Kronprinz.

Rechts der Maas wurden bei gestriger Artillerietätigkeit feindliche Angriffe im Abschnitt Thiaumont-Fleury abgeschlagen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls

Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Luck sehte die russische Garde zusammen mit anderen starken Kräften die Angriffe gegen die Truppen des Generals v. d. Marwitz fort. Bei Kroylnica ist der Kampf noch nicht abgeschlossen. Im übrigen ist auf der 20 Kilometer breiten Front der oft wiederholte Ansturm vollkommen und unter abermals blutigen Verlusten gescheitert.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Der Kampf an der Majarowka wird erfolgreich fortgesetzt.

In den Karpaten hat auch gestern der Feind seine heftigen Angriffe wiederholt. Abgesehen von örtlichen Erfolgen in der Gegend des Pantyr-Passes und am Talarca-Abschnitt nordöstlich von Kirlibaba ist er überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. An der Baba Rudowa stürmte er siebenmal gegen unsere Stellung an. Jäger verschiedener deutscher Stämme unter der Führung des Generalmajors Boesz haben hervorragenden Anteil an der siegreichen Abwehr. Die am 19. September in Feindeshand gefallene Kuppe Smotrec wurde im Sturm wieder gewonnen.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Grenzhöhen beiderseits des Vulkan-Passes sind von uns besetzt.

Balkanriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Kampf in der Dobrudscha ist zum Stehen gekommen.

Mazedonische Front.

Bei den erfolgreichen bulgarischen Angriffen in der Gegend von Florina erlitten die Franzosen beträchtliche Verluste. Bulgarische Kavallerie attackierte und zersprengte östlich der Stadt die weichende feindliche Infanterie. Es wurden zahlreiche Gefangene gemacht und einige Maschinen-gewehre erbeutet.

Am Najmakalan und der Moglena-Front sind mehrfache serbische Angriffe abgeschlagen.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Das sicherste Staatspapier der Welt

ist die deutsche Kriegsanleihe. — Sie trägt hohe Zinsen und ist (auch als Zwischenschein) jederzeit verkäuflich und beleihbar. Die Steuerkraft des deutschen Volkes, das Vermögen sämtlicher Bundesstaaten sowie des Reiches selbst haften für sie.

Der Stand der Sommeschlacht.

(H.) Wenn man die Reden Poincarés in Verbund und Bränds vor dem französischen Abgeordnetenhaus liest und hiermit die Ergebnisse der Sommeschlacht auf französischer und englischer Seite vergleicht, so gelangt man zu einem höchst merkwürdigen Ergebnis. In echt französisch-theatralischer Weise werden die Heldentaten der Verbündeten auf allen Fronten gefeiert, die Verluste und Fehlschläge verschwiegen und dem Angriff an der Somme trotz seines schneidenden Fortschritts noch immer eine hohe Bedeutung beigemessen. In diesem Sinne erklären sich auch die Gegensätze zwischen unseren deutschen und den französischen Berichten. Unsere Darstellung ist durchaus sachlich wie immer und verheißt nicht, daß an dieser oder jener Stelle ein Dorf, ein Gehöft, ein Grabenstück aufgegeben werden mußte, weil es eben in dem aufs höchste gesteigerten feindlichen Artilleriefeuer und gegen den Druck einer überlegenen Masse nicht mehr zu halten war, ohne die Truppen unnötigen Verlusten auszusetzen. Auf französischer und englischer Seite beschönigt man aber zu sehr: Dörfer, die teils noch gar nicht sicher im Besitz unserer Gegner sind, führt man an und verschweigt auch, daß so manches Dorf kaum noch erkennbare Trümmerstätten bilden.

Unter diesem Vorhange ist es gut, den wirklichen Tatbestand im Gang der Sommeschlacht in übersichtlicher Form herauszugeben. Am 3. September begann der vierte große Massenangriff gegen die Front des Kronprinzen von Bayern. Er kennzeichnet sich dadurch, daß unsere Gegner ihre Anstrengungen nunmehr auf zwei bestimmten Abschnitten noch enger als bisher mit voller Wucht zusammenzufassen suchten. Im Norden galt es für sie, den Ort Comblès durch Umfassung aus nördlicher und südlicher Richtung zu nehmen. Im Anschluß daran bemühten sie sich an der zweiten Stelle ihres Hauptstoßes, die Stadt Peronne ebenfalls von Norden und Süden her zu umklammern. In Verbindung hiermit ging noch weiter südlich der Vorstoß auf den Ort Chaulnes.

Die Gesamtkampffront erweiterte sich hiermit auf mehr als vierzig Kilometer und wurde von 24 englisch-französischen Divisionen belegt, was für eine Division den außerordentlich schmalen Frontraum von nur 1½ Kilometern ausmachen würde, somit auf einen Meter rund zehn Mann. Außerdem wird berichtet, daß die französische oberste Heeresleitung dem General Foch noch eine weitere Armee zur Verfügung gestellt hat und daß vom 12. September ab sehr bedeutende englische Truppen gelandet wurden, um an die Sommefront abzugehen. Demgegenüber haben die deutschen Kräfte, von unwesentlichen Schwankungen und kleinen Einrückungen ihrer Front abgesehen, mit unbeugsamer Ausdauer und fast übermenschlicher Tapferkeit nicht nur Stand gehalten, sondern dem Gegner auch jeden Schritt Bodens in blutigem Ringen streitig gemacht und die verlorenen Geländestücke zum überwiegenden Teil gleich wieder zurückerobert, dem Gegner hierbei die schwersten Verluste zufügend. Am 16. September wurden allein 20 englisch-französische Divisionen in dem Raum zwischen Ancre und Somme angesetzt, einem Abschnitt, der in der Zufinie gemessen nur 21 Kilometer breit ist. Noch immer behaupten sich die deutschen Verteidiger in Comblès und verschieben es, diesen Stützpunkt mit einer staunenswerten Zähigkeit zu halten. Das Dorf Ginchy nordwestlich des Städtchens fiel in die Hände der Engländer, Le Forest, Rancourt, Douchavesnes in die der Franzosen. Letztere drangen über Clerb hinaus am nördlichen Ufer der Somme vor, fanden aber bei der Höhe 76 nordwestlich Veronne einen Widerstand, den sie bisher nicht überwinden konnten.

Nordwestlich dieses Kampffeldes beiderseits der Straße von Mett nach Bapaume gaben wir die Dörfer Courcelle, Martinpuich und Klers

mit Verachten vor dem Kampf auf dem südlichen Ufer der Somme, so wurden am 16. die französischen Angriffe gegen unsere Stellungen in der Linie von Bazeul bis Denicourt abgeschlagen, während die Franzosen sich derjenigen Stellen bemächtigen konnten, wo die Dörfer Vermandovillers und Chilly vordem gestanden haben.

Die Kampflinie ist somit nicht geradlinig, sondern stellt eine vielfach gewundene, zahlreiche Ausbuchtungen beschreibende Front dar, je nach dem der Angreifer Fortschritte gemacht hat, die ihm der Verteidiger an der einen oder anderen Stelle wieder entreißen konnte. Es ist klar, daß die Fortschritte der Franzosen und Engländer für sie einen nur bedingten Wert haben. Solange nicht eine gleichlaufende Front hergestellt ist, werden die vorgebogenen Stellungen durch unser Artilleriefeuer seitlich gesägt und sind dem umfassenden Gegenangriff ausgesetzt.

Unsere Feinde trösten sich damit, daß sie sagen, ein derartiger Stellungskrieg könne sich nur langsam abspielen und müsse sich mit verhältnismäßig kleinen Erfolgen begnügen, aus denen sich alsdann im Laufe der Zeit der Gesamtgewinn zusammensetze. Dies ist ein schwacher Trost, denn der englisch-französische Angriff dauert nunmehr seit dem 1. Juli und hat für unsere Feinde ganz außerordentliche Verluste gefordert, deren Ersatz ihnen mit der Zeit die schwerste Sorge bereiten dürfte. Was an Gelände gewonnen worden ist, steht nicht im entferntesten im rechten Verhältnis zu dem Aufwand an Blut, Zeit, Munition. Unsere Feinde mühen sich aufs Äußerste ab und müssen sich mit sehr bedingten Erfolgen zufriedengeben. Nicht auf die Eroberung von Grabenabschnitten, von einzelnen Dörfern, von zerstörten Gehöften, von zerwühlten Höhen, zerplitterten Gehäusen kommt es an, sondern auf die große Hauptfrage, ob der Feind unsere Front im Westen überhaupt erschüttern kann und uns das Geseh vorzuschreiben vermag. Dies aber war bisher nicht der Fall und wird auch künftig hin ganz gewiß nicht eintreten. Natürlich ist der Ernst der Sommerkämpfe sehr hoch einzuschätzen, die Leistung unserer Truppen mit Worten überhaupt nicht zu bewerten. Eine Tatsache aber steht fest, daß wir die taktische Überlegenheit besitzen und sie auch für die Zukunft behalten werden. Auf diese Überlegenheit aber gründet sich die unerschütterliche Zuversicht, daß der Feind trotz seiner Ueberhebungen früher oder später die Aussichtslosigkeit seines Unternehmens erkennen wird.

Holland wahrt seine Rechte.

BB. Bei der Eröffnung der Generalsstaaten hielt die Königin folgende Thronrede:

Zum dritten Male seit Beginn des unglückseligen Krieges, der Europa verheert, stehe ich in Ihrer Mitte, erfüllt von den Sorgen für die höchsten Erfordernisse unseres Vaterlandes.

Die Königin stellte dankbar fest, daß bis jetzt der Friede dem niederländischen Volke erhalten werden konnte, und daß die Beziehungen der Niederlande zu allen Mächten glücklicherweise freundschaftliche Form bewahrt haben. Sie fuhr fort:

Ich werde auch in Zukunft die Pflichten die einem neutralen Volke durch das Völkerrecht auferlegt werden, beobachten, aber ich bin fest entschlossen, unsere Unabhängigkeit zu verteidigen und nach unseren Kräften unsere Rechte gegen jedermann zu wahren. Um diese Aufgabe zu erfüllen, stütze ich mich außer auf unser gutes Recht und die Eintracht des Volkes auf unsere Streitkräfte zur See und zu Lande, die in durchaus lobenswerter Weise fortfahren, die ihnen auferlegte Bürde zu tragen. Der Ersatz der unter den Fahnen stehenden Truppen durch neu ausgebildete Soldaten und die beträchtliche Ausdehnung unserer bewaffneten Kräfte dauern regelmäßig fort. Die Rote der Nation, die Bedarfe

und anderem Gerät werden trotz der zu überwindenden Schwierigkeiten stets vergrößert. Mittel, um Laufen der Rüstung zu erleichtern und dabei doch die Wehrkraft zu erhalten, werden von mir immer auf neue erwogen.

Das wirtschaftliche Leben unseres Landes wird mer mehr von den durch den Krieg geschaffenen Verhältnissen beeinflusst. Die Lage der Landwirtschaft, Gartenwirtschaft im allgemeinen ist noch nicht ungünstig, indessen wachsen die Schwierigkeiten, auf die Ausübung dieser für die Volkswirtschaft besonders unter den gegenwärtigen Umständen so wichtigen Erwerbszweige stößt, von Tag zu Tag, und es ist in wissen Einzelheiten bereits ein hemmender Einfluß, die Erzeugung bemerkbar. Auch auf dem Gebiete Handels und der Industrie trachten Regierung und verbündete die unglücklichen Folgen der Schwierigkeiten abzuschwächen, die die im Auslande im Zusammenhang mit dem Kriegszustande ergriffenen Maßnahmen unsere Einfuhr aus dem Auslande und unseren Außenhandel mit sich bringen.

Die Thronrede hebt sodann hervor, daß die Regierung gezwungen war, um der Volksernährung Maßnahmen zu ergreifen und fährt fort: Einschränkungen der Einfuhr und Eingriffe in das innere Wirtschaftsleben waren notwendig. Der Schiffsverkehr in niederländischen Häfen blieb gering. Die Maßnahmen die zur Aufrechterhaltung der Neutralität und zur Beruhigung der unglücklichen Folgen der Krise für die men nötig sind, stellen noch immer große Ansprüche die Staatskasse. Auch in Indien macht sich die Bedrohung des überseeischen Verkehrs, die der Krieg verursacht hat, sehr unangenehm fühlbar. Indessen die Ergebnisse des Handels und der Schifffahrt in den Kolonien befriedigend. Die Regierung wird ihr Möglichstes zur Stärkung der Militärmacht in Indien tun und soweit dies die außergewöhnlich schwierigen Verhältnisse gestatten, mit dem Ausbau der Flotte und für eine fräftige Verteidigung zur See notwendige Vorbereitungen fortsetzen. Wichtige Gesetzesvorlagen werden den Generalsstaaten unterbreitet werden.

Die Königin schloß: Ich erkläre mit dem Glauben, daß Gott uns auch in dieser sorgenvollen Zeit beschützen möge, die Sitzung der Generalsstaaten für geschlossen.

Das holländische Budget.

BB. Haag, 20. Sept. Das Budget für 1917 liegt 800 000 Gulden als erste Ausgabe für den Staat von drei Tauchbooten vor, von denen ein Tauchboot eine Million Gulden kosten soll, und von Minenlegern für die 700 000 Gulden veranschlagt sind. Die Gesamtausgaben für 1917 sind auf 300 Millionen veranschlagt. Zur Deckung der Unterbilanz der wöhnlichen Ausgaben, die ungefähr 4 Millionen Gulden beträgt, soll eine Zuschlagsteuer von 10 Prozent auf die Vermögen und Einkommen erhoben werden. Die Einnahme hieraus wird auf 3 Millionen geschätzt.

DP. Haag, 20. Sept. Offiziell wird mitgeteilt, daß sich nach vorläufiger Berechnung die Ausgaben der holländischen Regierung vom 31. Juli 1916 bis 31. Juli 1917 durch den europäischen Krieg entfallen sind, auf 446 Millionen Gulden belaufen.

Habt Acht auf Erntebrennstifter! Auch im vorigen Jahre kam es zu Brandstiftungen an reifen Feldern und in frischgefüllten Scheunen durch Spione im Sold unserer Feinde und durch Kriegsgefangene.



Gesangverein „Sängerlust“

Tief erschüttert erhielten wir die traurige Nachricht, dass unser langjähriges und treues Mitglied, der Kanonier

Wilhelm Popp

auf einem der Kriegsschauplätze gefallen ist.

Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.

Sohierstein, den 21. Sept. 1916.

Der Vorstand.

Am 15. September 1916 ist eine Bekanntmachung betreffend Regelung des Handels mit Werkzeugmaschinen durch Beschlagnahme, Meldepflicht und Preisüberwachung erlassen worden.

Der Wortlaut der Bekanntmachung ist in den Amtsblättern und durch Anschlag veröffentlicht worden.

Stellv. Generalkommando 18. Armeekorps
Gouvernement der Festung Mainz.

Deutscher Cognac
Scherer
Langen
Frankfurt a. M.

Elektr. Licht
frisst weniger als Petroleum!

Krauteinschneider
besorgt mit neuem Modell
Philipp Ziegler
Gartenstr. 9

Zur Herbstpflanzung
empfehle sofort abgebar:
Gemüsepflanzen
des berühmten Bonner Abtes
Gemüses in Wirsing, Weißkohl,
Rothkraut, Spitzkraut.
Diese Pflanzen Anf. Oktober
kräftig, gut gedüngtes Land
geben Anfang Juni frühestens
Kohlköpfe.

E. Kaiser
Gärtner
Ballufertlandstr.

3-Zimmerwohnung
an ruhige Leute zu vermieten.
erfragen in der Expedition.

Unentgeltl. Besorgung
von
Rezepten, Drogen
Handverkaufsartikeln
aus der Hofapothek Diebstahl
Jakob Weik, Zeilstr.